

■ Armenfürsorge in Berlin

Dietlind Hüchtker: »Elende Mütter« und »liederliche Weibspersonen«. Geschlechterverhältnisse und Armenpolitik in Berlin (1770–1850), Münster (Westfälisches Dampfboot) 1999, 310 S., 35,- Euro

Diese Studie über die Praxis der Berliner Armenversorgung im späten 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht das Verhältnis von Armenverwaltung, Stadtbürgertum und Armen sowie den Wandel der Geschlechterbeziehungen, der sich darin ausdrückte,

und geht damit zugleich auch der Frage nach, wie sich die Transformation der Gesellschaft auf der Ebene des Alltags gestaltete. Es geht Dietlind Hüchtker ausdrücklich nicht um die materielle Situation der Armen oder um die Organisation des Armenwesens. Dennoch bilden organisatorische Einschnitte die Eckdaten ihrer Untersuchung: Am Anfang steht die Reform der Berliner Armenverwaltung im Jahr 1774, am Ende die Einführung des Prinzips des Unterstützungswohnsitzes auf der Grundlage einer preußischen Staatsbürgerschaft 1842/43. Methodisch und inhaltlich will die Verfasserin eine Reihe von neuen Ansätzen kombinieren. Geleitet wird die Untersuchung dabei von der These, dass sich Veränderungen in der Fürsorgepraxis nicht als Reformen von oben vollzogen, sondern in einem wechselseitigen Prozess zwischen obrigkeitlicher Verwaltung, städtischer Bevölkerung und Armen ausgehandelt wurden. Dies bezeichnet die Verfasserin, abweichend von der üblichen Terminologie, als »Armenpolitik«. Ihr Blick richtet sich also nicht so sehr auf das Handeln der Obrigkeit als solches, sondern auf die Interaktion verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Diese will Dietlind Hüchtker in einer Kombination von Konflikt- und Diskursanalyse untersuchen. Sie fragt nach Strategien und Interessen einerseits, Denk-, Wahrnehmungs- und Ausdrucksweisen andererseits. Auf diese Weise sollen geschlechter-, kultur- und mikrogeschichtliche Ansätze fruchtbar gemacht werden für eine »offene« Geschichtsschreibung, die keinen sozioökonomischen Rahmen voraussetzt und keinen modernisierungstheoretischen Determinismus pflegt, sondern sich offen zur »Vielstimmigkeit« bekennt.

Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile: Der erste beschäftigt sich mit der Kultur des Bittens, Bettelns und Almosengebens, anschließend analysiert Dietlind Hüchtker Verwaltungsreform und Einstellungswandel gegenüber den Armen und der Armut, um dann im dritten Teil am konkreten Bei-

spiel der Entwicklung von Elendsquartieren und der Prostitution die Veränderungen der Verwaltungspraxis und der Haltung gegenüber Armut und Unterschichten näher zu beleuchten. Auf diese Weise nimmt die Arbeit zwar einmal mehr die schon in verschiedenen Fallstudien untersuchte Armenfürsorge an der Wende von der vorindustriellen zur industriellen Gesellschaft in den Blick. Auch muss sich die Verfasserin wiederum auf Verwaltungsakten stützen, deren obrigkeitliche Perspektive gewissermaßen »quer« zu ihren Fragestellungen liegt. Doch kann sie durch konsequente Rekonstruktion des Alltagshandelns deutlich machen, dass es neben der offiziell dokumentierten und institutionell anerkannten Armut noch eine sehr viel weiter reichende Alltagspraxis gab, da »ein großer Teil der Armenversorgung außerhalb eines institutionellen Rahmens« stattfand. Auf dieser Ebene kann sie das Zusammenspiel der Handlungen von Bürgern und Armen, von Frauen und Männern rekonstruieren. Dabei wird deutlich, dass der gesellschaftliche Wandel vom 18. zum 19. Jahrhundert mehr war als ein einseitig von oben betriebener Prozess der Modernisierung und der Disziplinierung. Die Bedeutung des Wandels wird damit keineswegs relativiert, sondern eher noch unterstrichen, denn erst im Untersuchungszeitraum vergrößerte sich die Distanz zwischen Bürgern und Unterschichten sowie zwischen Frauen und Männern. Hatte am Anfang noch praktisches Einvernehmen zwischen Bürgern und Bettlern bestanden und waren Frauen in die Bettel- und Almosenkultur integriert sowie als Subjekte anerkannt, so veränderten sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert die gegenseitigen Wahrnehmungen. Bürger und Unterschichten rückten im Alltag auseinander. Die Armen bettelten zwar weiterhin, aber die Akzeptanz der Bürger schwand. Armut galt ihnen von nun an vor allem als Ausdruck des Elends und der Unsittlichkeit. Das zeigt sich zugespitzt am Umgang mit der Prostitution:

Frauen wurden nunmehr als Objekte öffentlicher Fürsorge angesehen und entsprechend behandelt. Die Professionalisierung der Armenverwaltung und die staatlichen Reformen verfestigten diesen Wahrnehmungswandel.

Dies alles wird eindrucksvoll und lebendig vermittelt. Zu fragen bleibt allerdings, ob der geschlechtergeschichtliche Ansatz die Perspektive nicht zu verzerren droht. In ihrer Sicht auf die weibliche Bettel- und Almosenkultur am Ende des 18. Jahrhunderts läuft Dietlind Hüchtker mitunter Gefahr, Armut zu verklären bzw. Handlungsoptionen allzu optimistisch einzuschätzen. Auch überträgt sie ihre anhand des Verhaltens von Frauen gewonnenen Befunde mitunter vorschnell auf Arme generell. Die Ergebnisse widersprechen im übrigen keineswegs den Befunden, die auch modernisierungstheoretisch angelegte Untersuchungen der Armenfürsorge herausgearbeitet haben. Sie ergänzen vielmehr das Bild, indem sie die alltagsgeschichtliche Tiefendimension politischen Handelns berücksichtigen.

SUSANNE GRINDEL
(BONN)